

Kudrna, Jaroslav

Zu Fragen der Entwicklung der marxistischen Historiographie nach dem Tode von Marx und Engels

Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. C, Řada historická.
1985, vol. 34, iss. C32, pp. [39]-48

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/102466>

Access Date: 27. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

JAROSLAV KUDRNA

ZU FRAGEN DER ENTWICKLUNG DER MARXISTISCHEN HISTORIOGRAPHIE NACH DEM TODE VON MARX UND ENGELS

Es kann heute kein Zweifel darüber bestehen, daß es Marx und Engels gelang, die fundamentale Problematik der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft zu analysieren, obwohl dies sicherlich nicht im vollen Umfang geschehen konnte. Aus diesem Grunde haben sie erwartet, daß ihrem Werk andere Arbeiten folgen werden, die diese Problematik ergänzen und konkretisieren.

In seinen letzten Arbeiten warnte Engels vor der Vereinfachung der marxistischen Methode. Er wies dabei auf die Tatsache hin, daß man, wenn auch das ökonomische Moment in der ersten Phase der Marx–Engels Auffassung des historischen Materialismus von entscheidender Bedeutung war, auch andere Aspekte in Erwägung ziehen müsse. Die marxistische Geschichtsauffassung müsse als Anleitung zum Studium und nicht als eine Konstruktion nach dem Muster der Hegelianer dienen. Die Geschichte müsse als Ganzes aufgefaßt werden, wobei keine Aspekte der geschichtlichen Entwicklung vernachlässigt werden können. Die ökonomischen Verhältnisse seien dabei erst in letzter Instanz von entscheidender Bedeutung. In diesem Sinne sprach Engels auch von der relativen Selbstständigkeit des gesellschaftlichen Bewußtseins und wies auch den Einfluß des Staates auf die gesellschaftliche Entwicklung nach.¹

Den ersten Versuchen der Anwendung der marxistischen Geschichtsauffassung begegnen wir schon zu Marx Lebzeiten. So hat sich in den siebziger Jahren A. Bebel der Problematik des Bauernkrieges gewidmet und im Jahre 1889 die Schrift „Die Frau und der Sozialismus“ veröffentlicht. Bebel beschäftigt sich in ihr mit der Rolle der Frau in verschiedenen Etappen der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, berührt die Rolle der Klassenkämpfe und die Problematik der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft. Vor allem zeigte er aber, wie sich die Formen der Familie infolge der Entwicklung der gesellschaftlichen Beziehungen verän-

¹ Brief Engels an C. Schmidt 27. 10. 1890, in: *K. Marx, F. Engels Werke*, Berlin 1967, Bd. 37, 448.

dert haben und schilderte auf diese Weise die eigentlichen Etappen der Emanzipation der Frau. In seinen polemischen Artikeln bekämpfte Bebel den Einfluß von Lassalle und stellte sich gegen die Illusionen des sogenannten staatlichen Sozialismus. Auf der anderen Seite wandte er sich gegen die Anarchisten mit dem Argument, daß für die Entstehung des Sozialismus die eigentlichen ökonomischen Voraussetzungen nicht fehlen dürfen. Wertvoll sind dann Bebels Studien über die soziale Funktion der Religion. Eben diese Studien haben in der Etappe des sogenannten Kulturkampfes eine bedeutende politische Rolle gespielt. Bebel beschäftigte sich in diesen Studien auch mit den sozialen Wurzeln der Religion.²

Viel komplizierter waren die Anfänge von Karl Kautsky. In seinen früheren Schriften beschäftigte er sich mit der Rolle des Malthusianismus und sah in den Populationsgesetzen die Grundgesetzmäßigkeit der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft. Darüber hinaus meinte er, daß bei der Erklärung von gesellschaftlichen Phänomenen die darwinistische Lehre eine entscheidende Rolle spielen müsse. In den ersten Schriften von Kautsky treffen wir auch Versuche einer gewissen Biologisierung der historischen Prozesse; für eine der Hauptursachen der menschlichen Handlungen hält Kautsky die menschlichen Instinkte.

Erst unter der Eindruck der persönlichen Bekanntschaft mit Marx und Engels ging Kautsky auf die Positionen der materialistischen Geschichtsauffassung über, ohne aber ältere Auffassungen verlassen zu haben. Dies bezieht sich auf seine Schrift über die Entstehung der Ehe und Familie, in der er die Grundelemente der ursprünglichen Vergesellschaftung als Folge der Eifersucht erklärte. Diese Ansichten waren der Kritik von Engels ausgesetzt. Positiv ist aber zu beurteilen, daß sich Kautsky mit den Schriften von Marx und Engels bekannt gemacht hat und daß er die Aufmerksamkeit auf die Vorläufer des Sozialismus wandte. Dabei hat Kautsky nicht erkannt, in welchem Sinne Marx die hegelsche Dialektik und die Lehre von Klassenkämpfen umbewertet hat, mit der die französischen Historiker der Restauration auftraten. Von großer Bedeutung war es auch, daß Kautsky einen großen Nachdruck auf die ökonomische Lehre von Marx legte und dies besonders in jener Form, die im „Elend der Philosophie“ und im „Kapital“ enthalten ist.

Im Jahre 1887 erscheint Kautskys Schrift über Marx' ökonomische Lehre, in der Kautsky zu beweisen sucht, daß das Kapital von Marx vor allem ein historisches Werk war. Er unterstreicht die Tatsache, daß Marx' Werk nur als Ganzes zu bewerten ist und daß Isolation einzelner Elemente zur Entstellung seiner Auffassung führe. Engels hat diese Schrift als eine Einleitung in das Kapital gewürdigt.³

Zwei Jahre darauf veröffentlichte Kautsky einige Aufsätze zur Problematik der Französischen Revolution. In diesen Arbeiten setzte er sich mit jenen Arbeiten der französischen bürgerlichen Historiker auseinander, die die Revolution nur auf ideenmäßige Quellen reduzierten und erwies

² A. Bebel, *Die Frau und der Socialismus*, Berlin 1964; *Ist die Religion für das Volk nötig?* Berlin 1953; *Bebels Briefwechsel mit K. Kautsky*, Assen 1971.

³ *Zur Geschichte der marxistisch-leninischen Philosophie in Deutschland*, Berlin 1969, 122—129.

so die Klassenbasis der einzelnen Fraktionen während der Revolution. Unter demselben Gesichtspunkt bewertet er auch die Problematik des Bauernkrieges und suchte zu beweisen, welche Bedeutung dem Gold- und Silberbergbau für die Entwicklung der Produktionsverhältnisse zufiel.⁴

Kurz vor seinem Tode bewertete Engels auch das Werk von Fr. Mehring, die „Lessinglegende“, positiv. Der Beitrag des Mehring-Werks ist im Folgenden zu sehen: a) es handelte sich um die Kritik der sozialen und nationalen Mission der Hohenzollern; ihre Macht hat sich auf Besetzung und Raub gestützt; b) Mehring sieht in den Anfängen der preußisch-brandenburgischen Macht hauptsächlich Elemente einer Militärkolonie, von der die Macht der Junker ausging, die zu Stützen des deutschen Militarismus wurden.

Im preußischen Staat kam es auf diese Weise zur Identifizierung von Staat und Armee. In diesem Zusammenhang übte Mehring auch Kritik an Friedrich dem Großen, die darin bestand, daß er ihm Verdienste um den nationalen Aufschwung Deutschlands absprach, in ihm einen Menschen sah, der sich keine großen Verdienste um die deutsche Literatur erworben hat und auch nicht zu den Iniziatoren der Armutspflege gerechnet werden kann.

Große Aufmerksamkeit hat Mehring dann den sozialen Ursachen der Reformation gewidmet. Er betrachtet die Reformation als eine Folge der wirtschaftlichen Krisis, die zur Verschärfung der Klassenkämpfe führte.

Schon in den neunziger Jahren begann sich Mehring intensiv mit der Geschichte der Sozialdemokratie und der deutschen Geschichte des XIX. Jhs. zu beschäftigen. Er verfolgte die Entwicklung der napoleonischen Herrschaft und befaßte sich mit den Stein-Hardenbergschen Reformen sowie mit der Revolution von 1848. Problematisch ist aber seine Bewertung der demokratischen Bewegungen der sechziger Jahre. Mehring orientierte sich zusehr an Lassalle und begriff nicht, daß die kleinbürgerlichen Politiker eben zu dieser Zeit zu den bürgerlichdemokratischen Ideen von 1848 zurückzukehren begannen. Mehring war der erste Marxist, der sich wissenschaftlich mit der Geschichte der Sozialdemokratie und mit der revolutionären Tätigkeit von Marx beschäftigte, wobei ihm bei der Bewertung einiger Persönlichkeiten (z. B. von Bakunin und Lassalle) einige Fehler unterlaufen sind.⁵

Die historische Situation der neunziger Jahre war durch den Aufmarsch des Revisionismus gekennzeichnet, der unter andern mit der These auftrat, daß man die marxistische Lehre den neuen Bedürfnissen der Wissenschaft anpassen solle. Faktisch handelte es sich um eine Kritik des Marxismus und zwar im Rahmen bürgerlicher Ideologie innerhalb der Arbeiterbewegung, wobei sich oft der Revisionismus durch marxistische Phraseologie maskierte.

Für die ideologischen Väter des Revisionismus sind A. Lange, H. Cohen und R. Stammler anzuführen, die die marxistische Dialektik von den Positionen Kants her zu revidieren suchten. Typisch in dieser Hinsicht

⁴ Ebenda.

⁵ Fr. Mehring, *Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, Gesammelte Schriften*, 1—2, Berlin 1960.

war R. Stammler, der in seinem Buch „Wirtschaft und Recht nach materialistischer Geschichtsauffassung“ zu beweisen strebte, daß die materialistische Geschichtsauffassung mit dem Sozialismus unvereinbar sei und zwar aus dem Grunde, daß in ihr die Kausalität die Oberhand behält, während im Sozialismus die Zweckmäßigkeit die entscheidende Rolle spielt.

In der deutschen Sozialdemokratie traten mit ähnlichen Ansichten R. Woltmann, G. Zepler und E. Bernstein auf. In seinem Buch über die Voraussetzungen des Sozialismus absolutierte Bernstein die Differenzen zwischen der materialistischen Geschichtsauffassung, der wir in den ersten Schriften von Marx begegnen und den späten Äußerungen von Engels, in denen er Nachdruck auf die relative Selbstständigkeit des ideologischen Moments legt. Bernstein akzentuiert die konstanten Zeichen des menschlichen Charakters, bekennt sich zur Pluralität der Faktoren und geht von der Gleichrangigkeit des ökonomischen und ideologischen Moments aus. Das ökonomische Moment spielt bei ihm nur eine subsidiäre Rolle. Er spricht dann von der Notwendigkeit, die materialistische Geschichtsauffassung zu relativieren und zu verbreiten. Die Klassenkampflehre von Marx erscheint ihm zusehr apodiktisch. Bernstein bekämpft die Dialektik und ist bestrebt zu beweisen, daß in Marx' Lehre zwei Komponenten enthalten seien, das heißt die Emanzipation durch den ökonomischen Aufstieg und Emanzipation durch die politische Expropriation, die beide unterschiedliche Rollen spielen. Damit will Bernstein die Gültigkeit der revolutionären Lehre für die Gegenwart bestreiten. Der Terror der Französischen Revolution zum Beispiel war ihm zufolge nur dadurch möglich, weil er sich nicht auf die Grundlagen der Ökonomik bezog; im Jahre 1848 dagegen war er aber schon imstande, die Ökonomik zu ruinieren.

Marx und Engels haben sich, so Bernstein, auf die Revolutionen des XVII. und XVIII. Jhs. orientiert, deren Vorbild für die Gegenwart aber nicht verbindlich sein könne.⁶

Der Revisionismus hat sich nicht auf einmal durchgesetzt und war auch anfangs nicht leicht zu erkennen. Dies bezieht sich vor allem auf die Arbeit von Bernstein „Kommunistische und demokratische Strömungen in der englische Revolution“.⁷ Bernstein geht von der Tatsache aus, daß schon die englische bürgerliche Revolution einige Grundfragen aufgeworfen hat und daß zwischen ihr und der Französischen Revolution Parallelen bis ins Einzelne bestehen. So könne man in den Presbyterianern eine gewisse Parallele zu den Girondisten sehen, die Independenten könne man mit den Jakobinern und die Leveller mit den Hebertisten vergleichen. Lillburne könne dann als ein Vorgänger von Marat gelten. Die Unterschiede zwischen beiden Revolutionen sind dann durch die Differenzen in der unterschiedlichen Lage des Bauertums und der Bourgeoisie zu erklären.

Bernstein verschweigt nicht seine Sympathien gegenüber den Levellern und ihren Ideologen, bei welchen (Overtone, Brook) klar rationalistische Elemente hervortreten. Große Aufmerksamkeit hat Bernstein Winstanley gewidmet, den er völlig rehabilitierte.

⁶ E. Bernstein, *Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokraten*, Stuttgart 1899.

⁷ K. Kautsky, *Die Vorläufer des neuen Sozialismus*, Stuttgart 1895.

Die Leveller und Winstanley werden Cromwell entgegengesetzt, der faktisch kein eigentlicher Revolutionär war.

Bernstein weist auch die eigentliche Metamorphose der ganzen revolutionären Bewegung nach und zeigt, daß ein Teil der Revolutionäre später zu den Bapstisten überging und Lilliburne selbst Quaker wurde. Bernsteins Arbeit über die englische Revolution erschien noch vor seiner revisionistischen Etappe und ist nicht als revisionistisch zu charakterisieren.

Revisionistische Tendenzen traten in den neunziger Jahren in den Versuchen, den Sozialismus dem Christentum anzunähern, zum Vorschein. Diese Tendenzen waren mit der Revision der Kritik an den Evangelien verbunden, einer Kritik, mit der Strauß und Bauer in der ersten Hälfte des XIX. Jhs. auftraten. Unter den bürgerlichen Professoren hat sich in dieser Richtung vor allem A. Harnack hervorgetan; in der deutschen Sozialdemokratie übernahm diese Ansichten Göhre. Gegen diese Versuche trat Fr. Mehring, K. Kautsky und H. Cunow auf, der in seiner Kritik an der Religion auch ethnographische Erkenntnisse anzuwenden versuchte. Unter den Schriften zur Religionsgeschichte nimmt Kautskys Arbeit über die Entstehung des Christentums eine besondere Stellung ein.⁸ Kautsky bekämpft die Authentizität der Evangelien hinsichtlich der Existenz Christi — man kann höchstens urteilen, daß Christus Anführer einer rebellierenden Gruppe war. Aber auch manche andere Angaben der Evangelien seien nicht richtig. Dies komme davon, daß die eigentlichen Evangelien nicht das Ziel hatten, die Wirklichkeit wahrheitstreu zu schildern, sondern den Zweck verfolgten, die Menschen zu ermuntern. Kautsky bekennt sich zu der Auffassung, daß die Religion nicht ein Produkt eines Einzelnen, sondern der ganzen Gesellschaft sei.

Kautskys Arbeit enthält verschiedene richtige Charakteristiken der römischen Gesellschaft und erklärt mit natürlichen Ursachen auch die Geschichte der Juden, wobei er unter anderem breitere vergleichende Maßstäbe anwendet. Dabei ist für Kautsky charakteristisch, daß er sich oftmals auf die Historiker der Aufklärung beruft (Heeren) und daß wir bei ihm auch verschiedenen soziologischen Erklärungsversuchen begegnen. So betrachtet er das abstrakte und mathematische Denken als Folge der Entwicklung der Handelswege.

Was die innere Geschichte Israels betrifft, so sind vom Interesse seine Bemerkungen zu den Klassenkämpfen in Israel, zu der Rolle der Priester und zur Rolle der jüdischen Sekten.

Im primitiven Christentum hebt er proletarische Elemente hervor und spricht in diesem Zusammenhang von dem Element des Konsumkommunismus in den Anfängen des Christentums, die zur Verbreitung des Hesiasedankens beigetragen haben. Im späteren Christentum sind aber davon nur einige Elemente übriggeblieben.

Bei Kautsky sind verschiedene modernisierende Tendenzen zu beobachten, besonders im Vergleich des Christentums mit der modernen sozialistischen Bewegung. Kautsky spricht z. B. von den Aposteln als den Agitatoren, die Bischöfe betrachtet er als Beamte, die für die Ernährung der

⁸ K. Kautsky, *Der Ursprung des Christentums*, Stuttgart 1908.

Bevölkerung verantwortlich waren. Eben diese „Angestellten der Gemeinde“ haben allmählich den Sieg über die Apostel und Propheten errungen. Mit diesem Sieg war eine Reihe von antidemokratischen Maßnahmen verbunden.

Bei Kautsky tritt die Tendenz in Sicht, die Christen mit den modernen Sozialisten zu vergleichen. Die utopischen Kommunisten des XIX. Jhs., wie z. B. Weitling, konnten sich nach Kautsky aus diesem Grunde auf das Christentum berufen, großes Verdienst von Kautsky besteht darin, daß er den utopischen revolutionären Bewegungen in der Geschichte große Aufmerksamkeit widmet, jenen Bewegungen, bei denen schon kommunistische Ideen zu spüren sind. Dies bezieht sich unter anderen auf Platon, dessen Konsumkommunismus nach Kautsky ein Kommunismus der ausbeutenden Klasse war. Platon wußte sehr gut, daß das Privateigentum zum Verderbnis des Staates führen muß.

Kautsky analysierte dann die Vorläufer des Kommunismus im Mittelalter und in der Reformation, wobei er von neuem eine gewisse Modernisierung nicht zu vermeiden vermochte. So erscheint ihm die Mystik als ein Instrument der Armen, die Askese des primitiven Kommunismus wird bei ihm mit dem Lumpenproletariat verbunden.

Für progresiv hält Kautsky das Ketzertum, vor allem das Waldensertum in dem er ein Instrument gegen die päpstliche Herrschaft sieht. Ebenso wie bei den Apostolischen Brüdern spricht er auch bei den Waldensern und Hussiten von Kommunisten. Dabei sind Kautskys Analysen nicht quellenmäßig belegt und auch, was die Literatur anbelangt, nicht ausreichend. So benutzt er für das Hussitentum nur ein einziges Buch, das heißt die deutsche Fassung der Geschichte des tschechischen Volkes von Palacky. Positiv ist Kautskys Einschätzung Müntzers zu betrachten, bei dem er den Pantheismus und die religiöse Tolleranz unterstreicht. Ebenfalls positiv ist dann aufzufassen, daß er versucht, die revolutionäre Bewegung vor Verleumdungen zu schützen. Dies bezieht sich hauptsächlich auf die Kommune von Münster, wo der Terror zu Zwecken der Verteidigung angewendet wurde und mit dem Terror in der Französischen Revolution zu vergleichen ist.

Aus der Sicht des Kommunismus beschäftigt sich Kautsky dann mit der Utopie von Th. More. More war nach Kautsky der erste, der den Kommunismus den Bedürfnissen des modernen Staates anzupassen suchte.⁹

In diesem Zusammenhang ist auch der Aufsatz von P. Lafargue über Campanella zu nennen, der in Kautskys „Vorläufer des modernen Sozialismus“ veröffentlicht wurde. Lafargue sieht in Campanella einen Denker, der gegen den Scholastizismus und Aristotelismus kämpfte, die die empirischen Wissenschaften vernachlässigten. Er verbindet Campanella mit der Kaballe, in der er die Verbindung der höchsten philosophischen Gedanken mit dem Okkultismus sieht.¹⁰

Lafargue hat dann zwei grundlegende Aufsätze dem Einfluß der Französischen Revolution auf die französische Sprache und Literatur gewid-

⁹ K. Kautsky, *Kommunistische Bewegungen im Mittelalter*, Stuttgart 1920; *Thomas More*, Stuttgart 1922.

¹⁰ P. Lafargue, *Thomas Campanella*, Stuttgart 1922.

met. So deutet er die Entstehung des Romantismus als eine nachrevolutionäre Erscheinung, als Folge dessen, daß eben die Lektüre das „Vergessen“ bringen sollte. Die Revolution habe nur den Gang der Geschehnisse umgestülpt; der Mensch erschien als Werkzeug der fürchterlichen Ereignisse. Alles wurde nun durch den Zufall erklärt. Statt der Revolutionierung aller Verhältnisse begann man mit der Konstanz der Grundzüge des menschlichen Charakters zu operieren.

Lafargue beschäftigt sich dann auch mit dem Wandel, den die französische Sprache während der Revolutionszeit durchgemacht hat und die auch die direkten Kontrarevolutionäre wie z. B. Chateaubriand nicht in Abrede stellen konnten. Die alte vorrevolutionäre Sprache war puristisch, die Revolution habe vor allem durch öffentliche Debatten viel zur Neuerung der Lexikographie beigetragen. Die Sprache mußte sich den neuen Erfordernissen anpassen.¹¹

Nicht zufällig sind wir in den neunziger Jahren des XIX. Jhs. Zeugen der Versuche um die Systematisierung von Grundsätzen des historischen Materialismus. Es geschah in Plechanovs Schrift über den historischen Materialismus sowie Labriolas Essay über die materialistische Geschichtsauffassung. Charakteristisch für beide Autoren ist die Tatsache, daß sie sich mit den Einwänden, die gegen die materialistische Geschichtsauffassung von den bürgerlichen Historikern erhoben wurden, auseinandersetzen und auf der anderen Seite bestrebt sind, die Grundkategorien des historischen Materialismus weiter zu entwickeln. So reagierte z. B. Plechanov gegen die Entstellung des Marxismus bei den Narodniki (Michailovskij). Seine Arbeit über die monistische Geschichtsauffassung beschäftigt sich mit der Genesis der materialistischen Geschichtsauffassung und untersucht ihre Vorläufer vor allem in der französischen Aufklärung und in der Restaurationsperiode. Die Denker der französischen Aufklärung sind bis zur richtigen Auffassung der öffentlichen Meinung und des Milieus durchgedrungen, konnten aber die tieferen Ursachen ihrer gemeinsamen Beziehung nicht feststellen. Die französischen Historiker der Restaurationsepoche sind nicht nur zu der Auffassung der Institutionen gelangt, sondern sahen, daß diese Institutionen, die Eigentumsverhältnisse beinhalten und gelangten dann vor allem zu der Auffassung von Klassenkämpfen, die sie aber (Guizot) auf die Kämpfe zwischen der Aristokratie und Bourgeoisie beschränkten. Die französischen Historiker der Revolutionsepoche sind bis zu der Auffassung der „Kategorie“ der bürgerlichen Gesellschaft gelangt und haben in dieser Hinsicht die Historiker der Aufklärung überholt. Sie sahen klar, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse von den Eigentumsverhältnissen abhängig sind und waren überzeugt, daß die politischen Verhältnisse nur in jenem Falle zu begreifen seien, wenn schon die Klassenverhältnisse gedeutet sind.

Von besonderer Bedeutung ist es auch, daß Plechanov die Ansichten der französischen utopischen Sozialisten analysiert, von denen er vor allem Saint-Simon, der in der Geschichte gesellschaftliche Gesetze sehen wollte, hoch schätzt. Plechanov ist bis zu der Erkenntnis gelangt, daß die

¹¹ P. Lafargue, *Vom Ursprung der Ideen, Eine Auswahl von seinen Schriften von 1886—1900*. Dresden 1970, 75—171.

gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeiten durch die Produktion determiniert seien.

Plechanov weist aber auch auf die inneren Widersprüche der Lehre Saint-Simons hin. Die Entwicklung der Produktionsverhältnisse erscheint bei Saint-Simon als Folge der Entwicklung der menschlichen Vernunft, die notgedrungen zum Fortschritt hinzielt. Das Widersprüchliche besteht nach Plechanov darin, daß diese gesellschaftliche Vernunft von der individuellen Vernunft herkommt. Plechanov betrachtet es als einen Fehler von Saint-Simon, daß er in der Politik nur einen Reflex der gesellschaftlichen Verhältnisse sehen wollte und daß er die Kompliziertheit der gegenseitigen Wirkung zwischen Ökonomie und Politik mißverstand. Dieselben sozialen Verhältnisse können nach Plechanov zu unterschiedlichen gesellschaftlichen Verhältnissen führen.

Plechanov beschäftigte sich dann mit der deutschen historischen Rechtsschule, die in der Geschichte den gesellschaftlichen Prozeß suchte, einen Prozeß, der unter idealistischem Gesichtspunkt analysiert wurde (unter dem Aspekt des Volksgeistes, des nationalen Bewußtseins).

Aus der Reihe der russischen bürgerlichen Historikern beruft sich Plechanov auf Kovalevskij, der unter anderem die Geschichte mit der Ethnographie zu verbinden suchte. Er stellt sich aber gegen Karejev, der mit Hilfe der Lehre Inama-Sterneggs, der den positiven Einfluß der Institutionen auf das soziale Leben akzentuierte, den Marxismus zu widerlegen suchte. Plechanov beruft sich positiv auch auf H. Taine und Fustel de Coulanges, der zwar von der Voraussetzung ausging, daß die religiösen Vorstellungen die Voraussetzung aller Institutionen, denen wir im Altertum begegnen, bilden; aber bei der Erklärung der historischen Phänomene müsse man dennoch auf die wirtschaftlichen Ursachen zurückgreifen.

Vom hohen Interesse sind auch Plechanovs Ausführungen über K. Lamprecht und G. Monod. Er sieht in ihnen Historiker, die ihre Auffassungen der Institutionen den Historikern der Restaurationsepoche entnommen haben. Lamprecht sei dabei nicht des Kollektivismus oder des Marxismus zu bezichtigen. Es gelang ihm nur die gegenseitige Beziehung der ökonomischen Verhältnisse und der Institutionen zu erwiesen.

Von den „kollektivistischen“ Historikern widmet Plechanov eine größere Aufmerksamkeit Lacombe, der ähnlich wie die aufklärerischen Historiker die menschliche Natur in den Vordergrund rückte, auf der anderen Seite aber die Menschen zu Sklaven der Ökonomie machte.¹²

In den neunziger Jahren treffen wir auch die Begründung des historischen Materialismus bei Labriola. Labriola war ursprünglich Hegelianer; die Kenntnisse der Hegelschen Philosophie wurden ihm durch Spaventa vermittelt. Später geriet er unter den Einfluß von Herbart. Unter dem Einfluß von Engels kam er dann auf die Positionen des historischen Materialismus. Aus dieser Zeit stammen seine Essays über den historischen Materialismus.¹³

¹² G. V. Plechanov, *K otázce úlohy osobnosti v dějinách*, Bratislava 1956; *K otázce vývinu monistického poznání na dějiny*, Bratislava 1958.

¹³ A. Labriola, *Eseje o materialistickém pojetí dějin*, Praha 1961; M. Rossi, *Gli sviluppi del hegelianismo in Italia*, (Antologia), Torino 1957.

Zu Fragen der Historiographie nahm Labriola mit diesem Essays in folgenden Punkten Stellung:

1. In der Frage der Autonomie der Historiographie stellt sich Labriola gegen die Versuche, die Geschichte mit der Soziologie oder Ökonomie zu verwechseln und beharrt auf dem narrativen Charakter der Geschichte.

2. Labriola verteidigt die Autonomie der historischen Prozesse gegen den Darwinismus und Positivismus.

3. Er stellt sich gegen sogenannten Pluralismus von Faktoren.

4. Er beschäftigt sich mit den konkretem Fragen des Fortschritts in der Geschichte, wobei er Nachdruck auf das Konkrete in diesen Untersuchungen legt.

5. Labriola unterstreicht auch die Einheit des historischen Prozesses, der durch das Wirken des Menschen gesichert ist.

6. Er bemerkt, daß dieser Prozeß zur Entstehung der Sprache, Religion, Sitten und des Rechts führte. Die Geschichte ist für Labriola Geschichte der Klassenkämpfe, deren Beginn in die Neuzeit, in die Renaissance, fällt.

7. Labriola stellt sich gegen die Soziologisierung der Geschichte, die man besten Falls in den Romanen von Balzac sehen könnte.

8. Labriola bringt einige gute Wahrnehmungen über die Entstehung der Geschichtswissenschaft. Die Geschichtsschreibung entsteht nach ihm bei dem Übergang von der klassenlosen Gesellschaft zur Klassengesellschaft.

9. Labriola sagt auch einiges Neues zu den Fragen der historischen Kritik. Die Kritik begreift er dabei sehr breit. Man solle mit Hilfe von ihr die historischen Fakten von dem Schleier befreien, in dem sie verhüllt sind.

10. Sehr aktuell ist auch Labriolas Äusserung, daß das historische Faktum durch die Struktur zu erklären ist. Zwischen das Faktum und die Struktur schiebt er dann die Psychologie. Dabei handelt es sich um eine Psychologie, die in abstrakte Begriffe nicht einzupferchen ist. Labriola lehnt die Biologisierung der historischen Prozesse ab, das heißt konkret auch den Darwinismus. Die menschliche Geschichte ist nach ihm das Produkt des Menschen und kann sich nicht nur auf den gegenseitigen Kampf der Menschen reduzieren.

11. Es ist klar, daß für Labriola die entscheidende Rolle die ökonomisch-gesellschaftliche Struktur spielt, wobei es sich in ihr um keinen einfachen Mechanismus handelt, von dem Recht, Gewohnheiten und Gedanken abzuleiten wären.

12. Man muß dabei auch Fehler in Labriolas Geschichtsauffassung sehen. So legt er einen überdimensionalen Nachdruck auf die europäische Geschichte, die alle Phasen der gesellschaftlichen Entwicklung passierte. Geschichte anderer Kontinente ist für ihn eine abgeleitete Geschichte. Dabei widerspiegelt sich in diesen Ansichten sicherlich ein gewisser Einfluß der Ideologie des Imperialismus.

Wir müssen uns abschließend die Frage stellen, wie diese marxistische Historiographie nach Marx und Engels heute einzuschätzen ist. Sicherlich wurden in dieser Historiographie viele Gesichtspunkte und Ansätze von Marx und Engels weiterentwickelt; dies geschah aber auf einem unterschiedlichen Niveau. Am besten wurde die neue Problematik von **Mehring**

und Lafargue bewältigt. Bei Mehring sicherlich auch darum, daß er ein geschulter Historiker war und mit den Quellen zu arbeiten wußte, was von Kautsky nicht in einem solchen Maße gilt.

Trotzdem können aber manche Werke von Kautsky, die besonders das Mittelalter und die Reformation berühren, als eine gewisse Einleitung in die Problematik dienen. Durch die neuere marxistische Forschung sind aber diese Arbeiten überholt, während Lafargues Aufsätze auch heute volle Gültigkeit behalten. Von Plechanov wird der heutige marxistische Historiker viele Anregungen zur Kritik der bürgerlichen Historiographie und zur Entwicklung der Grundkategorien des historischen Materialismus gewinnen. Man muß also klar unterscheiden, was bei diesen Denkern zeitbedingt war und was für heute noch volle Gültigkeit behält.

K O T Á Z K Á M V Ý V O J E M A R X I S T I C K É H I S T O R I O G R A F I E P O S M R T I M A R X E A E N G E L S E

Práce se zabývá vývojem názorů marxistických historiků v období 1890—1914. Ukazuje, že přitom šlo nejen o propagaci základních Marxových a Engelsových názorů na dějiny, nýbrž i o další materiálové studie a o další rozpracování základních kategorií historického materialismu. V materiálových studiích sehrál významnou úlohu Kautsky a Bernstein. Práce se pak zabývá historiografickými studiemi Plechanova a Labrioly a ukazuje aktuálnost všech těchto studií pro současné materialistické pojetí dějin.